

I. Auszüge aus  
dem "Tempelschloß von Clerf"  
von Ad. Reiners

## Abreißkalender.

Im Anschluß an das, was hier über die römische Mosall von Bous vor einiger Zeit mitgeteilt war, schickt mir ein Leser einen Aufsatz von Ad. Reiners (Das historische Ostling) über das sogenannte „Tempelschloß“ bei Clerf. Darin ist zu lesen:

„Ein Kilometer nördlich vom Bahnhof Clerf, dem ersten Bahnwärterhäuschen an der Eisenbahn nach Alfingen gegenüber liegt am Waldesfaum von „Böscheld“ das „Tempelschloß“. In der Volks Sage des Oberöstlings spielt diese „Kylne“ eine bedeutende Rolle. Eine trichterförmige Schachtöffnung wie eine

Röhre am Waldesrain bezeichnet die Stelle, wo Nachgrabungen angestellt worden sind. — Zwei Männer aus Boxhorn gruben Baumstämme heraus. Gegen Abend stießen sie auf einen großen Stein, den sie vor ihrer Heimkehr heben wollten, koste es, was es wolle. Mühselig hürzten sie mit dem Steine hinab in den Abgrund, wo sie wie in einem Grabe gefangen saßen und nicht wagten, einen Schritt zu tun. Als der Morgen zu grauen begann, tappten sie herum und gewahrten mit Entsetzen ein Gerippe an einer Kette angeschmiedet. Bei einer Berührung zerfiel das Gerippe. Die Kette wird in Boxhorn aufbewahrt.

Gab es denn Tempelherren hier, war es ein Tempelschloß? Keineswegs, denn die Ruinen dürften 1000 Jahre und mehr noch älter sein als der Tempelorden.

Das jetzt ebene Plateau des Bergvorsprunges, nördlich von einem steilabfallenden Wiesentälchen, gegen Osten am Gemeindegrenze von jähem Felsrissen begrenzt, dürfte ehemals ein runder Bergkegel gewesen sein, dessen Felsenspitze zum Bau eines römischen Castells, eines strategischen Wachturmes, oder einer besetzten Privatvilla abgetragen und geebnet worden ist. Ziemlich große Ziegel mit den gewöhnlichen Merkmalen der Römerzeit, Ziegelpflaster von Badezimmer, Estrich, mit Kalk gemauerte Fundamente, selbst Aschen und Schlacken, welche eine Schmiede andeuten, wurden bei der Ausgrabung der Heden zu einem Felde entdeckt. Man fand eine vier-eckige Schelle, die in den 50. Jahren nach Luxemburg ins historische Museum geschickt ward.

Das Tempelschloß, jetzt ein entlegener, öder, ziemlich unfruchtbarer, von Spätfrösten immer heimgesuchter Erdkegel, wo Dornestrüpp und Brombeere üppig fortkommen, soll uns von den Autochthonen oder Ureinwohnern erzählen. Mustern wir den Erdboden, so finden wir denselben von einer Unmenge zerbrockelter Ziegel rötlich. Dieses Zeichen verrät eine römische Niederlassung, eine Villa oder gar die Privatfestung eines begüterten Mannes. — Soll denn nicht hier ein Pfahlbau gestanden, wo in der Urzeit in einem künstlichen Moore, in einem Weiher, auf Pfählen eine Wohnung zum Schutze vor wilden Tieren gestanden haben? Sehr wahrscheinlich, denn aus dem Boxhorneer Bächen oder aus dem Waldwasser, das den Weiher der Wiese der Falschlucht speiset, war es leicht, das Wasser ohne Milche hierher zu führen. Ubrigens ist etwas höher hinauf im Walde der Boden sumpfig, was alles für einen Pfahlbau spricht.

Der Aufsatz geht noch weiter. Aber obige Stellen genügen. Das Tempelschloß scheint mir zweifellos dasjenige von unsern „Altertümern“ zu sein, aus dem sich am meisten machen läßt. Sicher finden sich dort eines Tages Spuren einer prähistorischen Niederlassung, vielleicht menschliche Schädel, die noch älter sind, als der des Neandertalmenschen. Sicher aber härter.

Samed. 19. 2. 1921